

1 – 3

Allenthalben
Diskussionen über
das Uni-Portfolio.
Ein Gespräch mit
Rektor Prof. Antonio
Loprieno.

4 – 5

«Sportmedizin: Vom
Bewegungslabor zur
Betreuung auf dem
Feld». Nach der FUB-GV.
Mit den Professoren
N. F. Friederich und
A. Schmidt-Trucksäss.

5

Technologietransfer
aus der Sportmedizin
der Uni Basel:
Herzinfarktisiko
früher erkennen.
Und sicherer.

6

«Geld und Geist».
Hochschulfinanzierung
auf dem Prüfstand
von FAG, FUB und
AlumniBasel.

8

**Schlusspunkt: Zum
Studium in Finnland
angekommen.**

Angekommen?

Portfolio zwischen Humboldt und Excellence

Weltweit führen Universitäten heute Diskussionen um ihr Portfolio, das vor allem im angelsächsischen Raum zum Fundament der Strategie geworden ist. Aber auch in der Humboldt'schen Tradition der europäischen Universitäten ist die Frage des Portfolios in den Vordergrund gerückt, auch in Basel, wo im Zuge des Autonomisierungsprozesses Ende der 90er-Jahre eine Portfolio-Bereinigung initiiert wurde. UniPLUS und Alumni-Magazin sprachen mit dem Rektor der Universität Basel, Professor Antonio Loprieno.



Professor Antonio Loprieno

Herr Professor Loprieno, hat die Universität Basel heute das «richtige» Portfolio? Und gibt es das überhaupt, das «richtige» Portfolio?

Prof Antonio Loprieno: Bei der Bestimmung des Portfolios der Universität Basel muss man historisch gesehen drei Phasen verfolgen. In einer ersten Phase war das Portfolio mehr oder weniger vom Zufall bestimmt und folgte dem ungeschriebenen Kanon des Humboldt'schen Modells, das typisch ist für das Verständnis der mitteleuropäischen Universität: man strebte danach, eine Volluniversität zu sein – im Wissen darum, dass man den Stand «Volluniversität» nie erreichen kann. So war es eigentlich

von Anfang an das Ziel der Universität Basel, in so vielen Bereichen des Wissens wie möglich tätig zu sein.

Die zweite Phase setzte ich bei der Portfoliobereinigung 2004 an. Zum ersten Mal ist dabei die institutionelle Relevanz des Portfolios klar thematisiert worden. Das war etwas völlig Neues in der schweizerischen Universitätslandschaft. Interessanterweise hat diese Beschäftigung mit dem Portfolio zwei völlig gegensätzliche Wirkungen erzeugt: Vom Standpunkt der politischen Wahrnehmung aus war es ein Plus; denn die Thematisierung der Notwendigkeit, beim Portfolio einer Institution klare Grenzen zu setzen, wurde von den Trägerkantonen als ein Zeichen der betrieblichen Zuverlässigkeit wahrgenommen. Die Wahrnehmung aus akademischer Perspektive war hingegen negativ. Denn aus der universitären Sicht, und dies nicht nur in Basel, wird jeder Verzicht auf eine Disziplin als eine Art Sakrileg empfunden. Das Portfolio einer Uni, das deren angestrebte Vielfalt repräsentieren soll, wird in der Tat als etwas Unversehrtes angesehen. Aus akademischer Warte ist jede Beschneidung

editorial



Jean-Luc Nordmann

Bundesmittel unter der Lupe

Unsere Universität braucht hervorragende Köpfe, eine zukunftsgerichtete Strategie, eine funktionsgerechte Infrastruktur, breite Vernetzung, gute Verankerung in der Standortregion – sie braucht aber auch finanzielle Mittel. Geld ist ohne Zweifel nicht alles, doch ohne Geld ist alles nichts. So stellt sich im heutigen wirtschaftlichen Umfeld besonders akzentuiert die Frage nach dem nötigen Ausmass, aber auch nach der Herkunft der finanziellen Mittel.

Die beiden Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft erbringen knapp die Hälfte des jährlichen Ertrages, der Bund trägt inkl. Nationalfonds mit etwas weniger als einem Viertel zu den Gesamterträgen von 641 Millionen Franken (2011) bei. Diesen Bundesanteil wollen wir am 16. Oktober in einer gemeinsamen Veranstaltung des FUB, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft und Alumni Basel mit kompetenten Fachleuten unter die Lupe nehmen. Wie kommen diese Bundesmittel zustande,

wie steht die Universität Basel im Vergleich zu anderen Schweizer Universitäten? Werden wir richtig behandelt? Sind die Kriterien der Mittelverteilung angemessen oder müssten sie zu Gunsten unserer Universität angepasst werden? Was geht hinter den Kulissen bei der Mittelverteilung?

Bereits am 12. November bieten wir Ihnen im Nachgang zu unserer Generalversammlung eine weitere spannende Veranstaltung. Zum Thema «Sportmedizin: Vom Bewegungslabor zur Betreuung auf dem Feld» werden Ihnen praxisnahe Resultate des Wirkens unserer Universität präsentiert.

Mit diesen beiden Anlässen wollen wir einen Beitrag leisten zu einer starken Stellung unserer Universität im nationalen und internationalen Kontext, aber auch zu deren Verankerung in der Bevölkerung unserer Region.

Melden Sie sich mit den beiliegenden Karten zu diesen attraktiven Veranstaltungen an. Wir freuen uns auf Sie.

*Jean-Luc Nordmann
Präsident FUB*

ein Angriff auf die historisch gewachsene Identität der Institution.

Damit war zunächst eine antithetische Situation entstanden: was aus der Sicht der Politik positiv als betriebliche Zuverlässigkeit bewertet wurde, erschien aus akademischer Sicht negativ, als ein Angriff auf die eigene institutionelle Identität. Die dritte Phase ist die, in der wir uns heute befinden. Aus dem Schock von 2004 ist die Einsicht in die Notwendigkeit einer immer wieder neu auszugleichenden Dialektik zwischen zwei widersprüchlichen Tendenzen entstanden. Die eine ist die Tendenz zur Fokussierung, die letzten Endes von allen, auch an der Universität,

anerkannt wird. Die andere ist der identitätsstiftende Charakter des bestehenden Portfolios, auf das man nur unter extremen Schwierigkeiten verzichten kann.

Die Frage, ob wir das «richtige» Portfolio haben, möchte ich deshalb so beantworten: Ich verstehe meine Funktion so, der Universität dazu zu verhelfen zu verstehen, was wir in dieser komplexen Landschaft noch als unverzichtbar betrachten und was wir im Sinne dieser Dialektik als Fokus definieren müssen. Das ist ein schwieriger Kompromiss. Wenn Sie mich also fragen, ob das aktuelle Portfolio richtig ist, dann antworte ich Ihnen: Aus der Perspektive einer Volluniversität im Humboldt'schen Sinn sind wir geisteswissenschaftlich klar unterentwickelt. Als Rektor muss ich aber gleich beifügen: Erwarten Sie jetzt nicht, dass in meiner Agenda deshalb die Erhöhung der Zahl der geisteswissenschaftlichen Fächer steht. Im Sinne der Fokussierung wäre dies unsinnig.

Hat die Bereinigung 2004 zu einer Veränderung der Balance zwischen Natur- und Geisteswissenschaften geführt?

Auf die Portfolio-Thematisierung von 2004 haben Geistes- und Naturwissenschaften unterschiedlich reagiert. Grundsätzlich ist es so, dass die Naturwissenschaftler zwar mit der Portfoliodiskussion auch nicht einverstanden waren und dafür den Universitätsrat heftig kritisierten; gleichzeitig akzeptierten sie aber die Notwendigkeit und trennten sich von anderthalb Fächern. Die Reaktion der Geisteswissenschaftler war völlig anders. Sie sagten: nein, wir schaffen kein Fach ganz ab, zum Beispiel die Slawistik, sondern wir verzichten alle ein bisschen, um die Vielfalt zu erhalten. Diese beiden Reaktionen zeigen sehr schön die unterschiedlichen philosophischen Einstellungen gegenüber der Portfoliodiskussion.

Was durch die Portfolio-Bereinigung an der Universität Basel tatsächlich verloren gegangen ist, sind also anderthalb Fächer: Die Astronomie

ganz und die Geologie zur Hälfte. Das ist das Ergebnis.

Ohne negative Auswirkungen?

Die Geschichte rächt sich. Denn was in den Geisteswissenschaften geblieben ist, ist das historische Gedächtnis der Portfolio-«Übung». Es hat ein bisschen zu einer Defensiv-Mentalität geführt, die sich immer wieder in Befürchtungen zum Ausdruck bringt, es werde die Zahl der Disziplinen eben doch weiter gesenkt. Zum Teil ist das eine den Geisteswissenschaften nicht ganz fremde Haltung, zum Teil ist es aber eine klare Antwort auf die Portfolio-Veränderung von 2004.

Wie gehen Sie als Rektor mit dieser Haltung um?

Ich rede mit den Professorinnen und Professoren und sage ihnen, dass es zwei Optionen gibt. Option a: Man lässt alles beim Alten. Es geht damit zwar nichts verloren, aber relativ zum Gesamten wird Bedeutung verloren, denn der Rest der Universität wächst. Oder Option b: Man versucht die eigene Relevanz zu steigern, um kompetitiv zu bleiben. Aber das geht nicht mehr nach dem Giesskannenprinzip, das ist vorbei. Wer also 100 will, muss 50 auf den Tisch legen. Konkret: Die Vertreter eines Fachs möchten eine zusätzliche Professur und können das auch sehr gut begründen. Sie bekommen diese Professur, aber sie müssen dafür eine andere halbe Professur zur Disposition stellen. So gibt es immer einen Nettogewinn, aber es braucht auch einen Teilverzicht. So bleibt das Portfolio im Fluss, die Verbesserung wird dauernd ausgelotet.

Der Verzicht auf die Astronomie hat damals schon Wellen geworfen.

Es ist sicher so, dass einige Disziplinen ein höheres symbolisches Potenzial haben als andere. Die Astronomie gehört ganz sicher dazu. Eine Beschneidung der Astronomie trifft die Menschen direkt. In einem kleineren Umfang trifft dies übrigens auch für die Ägyptologie zu, nicht aber beispielsweise für die Assyriologie. Vom

Wissenschaftlichen her sind zwar beide genau gleich wichtig, aber in der öffentlichen Wahrnehmung spielt die Assyriologie überhaupt keine Rolle. Weshalb? Weil wir Westeuropäer mit Ägypten etwas assoziieren können, mit Assyrien aber nicht. Mit den Sternen assoziieren wir auch etwas, mit der Nano-Dimension nichts. Noch nicht, vielleicht. In der Tat muss man bei der Bestimmung einer universitären Strategie aufpassen, dass man nicht zu viele neuralgische Punkte trifft, die zu einer negativen Konsequenz in der Wahrnehmung der Universität führen könnten. Die symbolisch beladenen Fächer haben auch ein Mobilisierungspotential.

Vom Portfolio ist es ein kleiner Schritt zum Rating. Die Ranking-Verbesserung um einen Platz kostet zehn Millionen Franken. Also fangen wir doch damit an?

Eben nicht. Wir investieren nicht für ein besseres Ranking, sondern nur, wenn es in unsere globale Strategie passt. Diese globale Strategie der Universität Basel versucht, unser soziales Mandat – und das ist die akademische Ausbildung unserer Jugend – mit der Forderung nach Exzellenz zu verbinden. Wir wollen also unsere Tätigkeitsfelder so auswählen, dass wir einerseits eine breite soziale Funktion erfüllen und gleichzeitig in einzelnen Feldern zur wissenschaftlichen Weltspitze gehören. Aber eben in bestimmten Fächern, nicht «across the board».

Ein weiteres aktuelles Thema ist die Drittmittelfinanzierung. Auch in den Medien wird dies kritisch verfolgt und hinterfragt.

In Medienberichten stehen häufig Ungenauigkeiten, über die man sich dann vielleicht ärgert. Aber es steht dahinter immer auch ein soziales Anliegen, ein unterschwelliges Bedürfnis, eine Frage zu thematisieren. Vor den Sommerferien erschien ein Artikel, in dem der Universität vorgeworfen wurde, sie verkaufe sich zu billig. Dabei sind grundsätzlich verschiedene Dinge miteinander vermischt worden.

Welche?

Die Universität betreibt Grundlagenforschung. Diese Grundlagenforschung ist vollkommen unabhängig von der Finanzierungsquelle. Ob es die beiden Trägerkantone sind, andere Kantone der Interkantonalen Universitätsvereinbarung oder private Sponsoren, spielt für die Universität absolut keine Rolle. Das ist der erste Grundsatz. Der zweite Grundsatz ist: Die moderne Universität versucht, sich mit Erfindungen, Entwicklungen und Innovationen, die an der Universität aufgrund von Grundlagenforschung entstanden sind und ein Potential aufweisen, in der Patentlandschaft entsprechend zu positionieren. Dabei müssen wir bestimmte gesetzliche Regelungen einhalten, die wir nicht selber erfunden haben. Es ist beispielsweise ganz klar gesetzlich geregelt, wie viel der Erfinder bekommt, wie viel das Departement, wie viel die Institution etc. Diese Regelungen sind Standards, die können wir nicht einfach unilateral ändern. Die Gesetze sind so ausgerichtet, dass die Interessen der Forschung einerseits und der Institution andererseits adäquat berücksichtigt werden. Wir unterhalten zudem eine spezialisierte Abteilung für die Abwicklung von Wissens- und Technologietransfer. Man braucht gewiss keine Angst zu haben, dass wir als Institution zu kurz kommen könnten.

Aber solche Fragen bewegen die Menschen offensichtlich.

Ja sicher. Denn wir kommen aus einer Tradition, der so genannten Humboldt'schen Tradition, aus der heraus wir implizit erwarten, dass das Geld vom Staat «without strings attached» zur Verfügung gestellt wird, also frei von Bedingungen, und dass das Geld von Privaten mit «strings attached» kommt. Dem ist aber nicht so. Auch das Geld vom Staat ist mit Bedingungen versehen. Wir bekommen es mit Sicherheit nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern um damit unseren gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen. Wir bekommen Geld von den beiden Trägerkanto-

nen mit einem klaren Leistungsauftrag, an den wir uns zu halten haben. Das ist grundsätzlich nicht anders, als wenn zum Beispiel Novartis eine Professur für den Bereich Pharmakologie stiftet. Aber in der Auswahl der Menschen sind wir vollkommen frei, sowohl gegenüber dem Staat als im andern Fall auch gegenüber Novartis.

Das Interview mit dem Rektor der Universität Basel entstand in einer redaktionellen Kooperation zwischen Uni-Plus und Alumni-Magazin. Es wurde geführt von Rudolf Messerli (Redaktion UniPlus) und Bettina Volz (Redaktion Alumni-Magazin). Ein zweiter Teil des Gesprächs erscheint in der nächsten Nummer des Alumni-Magazins.

Lesen wirkt Wunder

Es ist nicht selbstverständlich, lesen und schreiben zu können. Daran erinnert der Unesco-Welttag der Alphabetisierung am 8. September. Auch in der Schweiz bereitet es vielen Menschen Mühe, Fahrpläne und Bücher zu lesen oder Abrechnungen zu überprüfen. Das muss nicht sein: Das Lernzentrum der Volkshochschule beider Basel in der Stadtbibliothek Gundeldingen bietet eine Gelegenheit, die Scheu vor Buchstaben und Zahlen zu überwinden und Lust auf Geschriebenes zu entwickeln. In ungezwungener Atmosphäre gehen die LernbegleiterInnen auf individuelle Wünsche ein, beantworten Fragen und helfen mit Lernmaterial gezielt weiter. An Computern können einfache Arbeiten trainiert werden. Eingeladen sind alle Erwachsenen ab 16 Jahren, die einen unkomplizierten Weg suchen, ihre Kompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen zu verbessern. Der Besuch des Lernzentrums ist kostenlos und ohne Anmeldung möglich (www.vhsbb.ch).

Sportmedizin in Lehre, Forschung, Praxis

Der Förderverein Universität Basel macht Sportmedizin zum Thema: Im Anschluss an die Generalversammlung vom 12. November findet in der Aula der Personalwohnsiedlung des Bruderholzspitals eine Veranstaltung mit den Professoren Niklaus F. Friederich und Arno Schmidt-Trucksäss zum Thema «Sportmedizin: Vom Bewegungslabor zur Betreuung auf dem Feld» statt. Was versteht man unter Sportmedizin? Wer engagiert sich wo und wozu? Ein kurzer Überblick.

International: Schweizer Pionier

Seit 1928 werden die Interessen der Sportmedizin auf internationaler Ebene in der Fédération Internationale de Médecine du Sport (FIMS) wahrgenommen. Die Gründungskonferenz fand unter Teilnahme von 33 Ärzten aus elf Nationen in St. Moritz statt, wo die Winterspiele der II. Olympiade stattfanden. Der erste Name lautete noch «Association Internationale Medico Sportive (AIMS); nach mehrmaligen Umbenennungen wurde daraus 1934 die FIMS. Erster Präsident war bis 1930 der Schweizer Militärarzt und Sportmediziner Wilhelm Knoll. Knoll hatte an den Winterspielen von 1928 zusammen mit dem Direktor des Forschungsinstituts für Hochgebirgsphysiologie und Tuberkulose in Davos, A. Loewy, anthropometrische Erhebungen, Röntgen-Herzfernaufnahmen sowie Blutkreislauf- und Stoffwechseluntersuchungen an Skiläufern, Skispringern und Eishockeyspielern vorgenommen. Die frühesten Olympischen Winterspiele waren auch der Beginn vertiefter sportmedizinischer Erkenntnisse. Unter anderem widerlegten Knolls Untersuchungen die Behauptung, dass durch jahrelang betriebenen Skisport stets eine Vergrößerung des Herzens eintrete.

1958 verfasste der deutsche Arzt und spätere FIMS-Präsident (1986 bis 1994) Wildor Hollmann die folgende Definition der Sportmedizin: «Sportmedizin umfasst theoretische und praktische Medizin. Sie untersucht den Einfluss von Bewegung, Training und Sport sowie Bewegungsmangel auf den gesunden und kranken Menschen jeder Altersstufe, um die Befunde der Prävention, Therapie und Rehabilitation sowie den Sporttreibenden dienlich zu machen.» Seit 1977 ist dies die offizielle Definition der FIMS.

Schweiz: Breites Spektrum

In der Schweiz ist die Schweizerische Gesellschaft für Sportmedizin (SGSM) die Organisation, die im Rahmen der FMH die Verantwortung für die sportmedizinische Fort- und Weiterbildung wahrnimmt. Sie organisiert Weiterbildungskurse, führt die Fähigkeitsprüfung durch und erteilt den Fähigkeitsausweis «Sportmedizin». In der Definition der SGSM umfasst Sportmedizin «die Prävention, Diagnose und Behandlung von Affektionen, welche durch sportliche Betätigung ausgelöst oder verschlimmert werden können. Sie kümmert sich dabei um die Gesundheit der Sporttreibenden. Die Sportmedizin umfasst aber auch den Einsatz körperlicher Tätigkeit zum Erhalt oder zur Wiedererlangung der Gesundheit. Sie kümmert sich dabei um die Gesundheit der gesamten Bevölkerung.»

Universität Basel: Institut im Joggeli

Die Universität Basel führt das «Institut für Sport und Sportwissenschaften» (ISSW). Es zählt rund 500 Studierende. Es umfasst Lehre, Forschung, Fortbildung und Dienstleistung in den drei akademischen Bereichen Sport- und Bewegungsmedizin, Trainingswissenschaft sowie Sportpädagogik / Sozialwissenschaften, womit exzellente Voraussetzungen für interdisziplinäre Lehre und Forschung gegeben sind. Derzeit ist das ISSW mit zwei Ordinariaten besetzt, nämlich mit Prof. Dr. Uwe Pühse, Ordinarius für Sportpädagogik (Institutsleiter), und Prof. Dr. med. Arno Schmidt-Trucksäss, Ordinarius für Sportmedizin (Stellvertreter). Der trainingswissenschaftliche Bereich wird von PD. Dr. Lukas Zahner geleitet. Komplettiert und unterstützt wird der akademische Bereich durch den Bereich Management (Leitung

Frau Dr. Martina Dittler). Drei Bereichsleiter und eine Bereichsleiterin bilden die Institutsleitung. Die Nähe des ISSW zum Sport kommt auch in seinen drei Standorten im «Joggeli» trefflich zum Ausdruck: in der St. Jakobs-Arena (Sportmedizin und Trainingswissenschaft), St. Jakobshalle (Sportpädagogik / Sozial-

Professor Niklaus F. Friederich



Professor Niklaus F. Friederich ist seit 1998 Chefarzt der Klinik für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparats

am Kantonsspital Baselland, Standort Bruderholz. Seit dem 30. Oktober 2003 ist er Titularprofessor für Orthopädische Chirurgie an der Universität Basel. Er hält Vorlesungen für Medizinstudentinnen und -studenten sowie für Studierende des Instituts für Sport und Sportwissenschaften (ISSW) an der Universität Basel.

Prof. Arno Schmidt-Trucksäss



Professor Dr. med. Arno Schmidt-Trucksäss ist seit 2009 Ordinarius für Sportmedizin am Institut für Sport und Sportwissenschaften in der Medizinischen Fakultät der Universität Basel (ISSW).

Er verfügt über langjährige sportmedizinische Forschungserfahrung und zählt zu den renommiertesten internistisch ausgerichteten Sportmedizinern weltweit mit zahlreichen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Kooperationen.

wissenschaften) und St. Jakobs-Turm (Management).

Die Sport- und Bewegungsmedizin am ISSW unter Leitung von Prof. Schmidt-Trucksäss ist eine der forschungsaktivsten Einrichtungen der internistischen Sportmedizin in Europa mit zahlreichen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Kooperationen. Ihre Schwerpunkte sind die Auswirkungen von Kraft- und Ausdauertraining auf das Gefässsystem im gesamten Altersspektrum und die Nutzung der objektiv gemessenen körperlichen Aktivität zur Diskrimination von Schweregraden von

chronischen Krankheiten wie Herzinsuffizienz, COPD oder Diabetes. Beide Schwerpunkte fliessen auch im neu eingerichteten Sportmedizinischen Ambulatorium in Diagnostik und Therapie ein.

Bruderholzspital: «Hotspot»

Die Klinik für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie am Kantonsspital Baselland, Standort Bruderholz, ist weltweit anerkannt für ihre Kompetenz in der Orthopädie und ihre Beiträge auf dem Gebiet der Sportmedizin. Mit seinen Forschungen am

Knie und mit der Entwicklung neuer bildgebender Verfahren hat das Forschungsteam am Kantonsspital Baselland, Standort Bruderholz, wesentlich zum Verständnis der Funktionen des Knies beigetragen.

Das Forschungsteam pflegt wissenschaftliche Zusammenarbeit mit orthopädischen und sportmedizinischen Instituten und Labors im Rahmen des fünften fakultären Forschungsschwerpunkts «Clinical Morphology and Biomedical Engineering – CMBE» der Universität Basel sowie mit Forschungseinrichtungen in Deutschland, Grossbritannien, Kanada und USA.

Technologietransfer aus der Sportmedizin der Uni Basel

Durch genaue Messung der Arterienwanddicke mit Ultraschall lässt sich ein Herzinfarktisiko frühzeitig abschätzen. Ein neuartiges Verfahren erlaubt es nun, diese Messung einfach und hoch präzise auf portablen Ultraschallgeräten durchzuführen. Entwickelt worden ist das Verfahren von Forschenden der Sportmedizin der Universität Basel, nun wird es von einem Industriepartner eingesetzt.

Für eine gezieltere Abschätzung des Herzinfarkt- und Schlaganfallrisikos ist die Messung der Dicke der Arterienwand an der Halsschlagader eine etablierte Methode. Besonders bei Patienten mit mittlerer Gefährdung kann es hilfreich sein, das Risiko mit der zusätzlichen Information der Wanddicke besser einzugrenzen, um damit eine Therapie und weitere diagnostische Massnahmen gezielter einzuleiten. Es fehlte bisher jedoch an Messmethoden, welche die im Ultraschall abgebildete Arterienwand, die sogenannte Intima-Media-Dicke, präzise und zugleich komfortabel erfassen können.

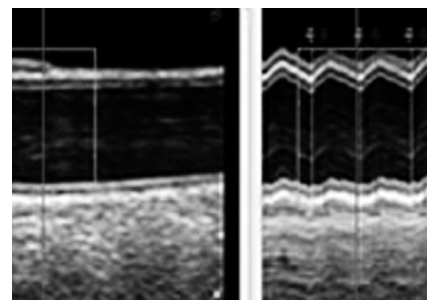
Dr. Alexandra Teynor und Prof. Dr. Arno Schmidt-Trucksäss aus der Sportmedizin des Instituts für Sport und Sportwissenschaften (ISSW) der Universität Basel haben eine entsprechende Analysesoftware über mehrere Jahre entwickelt. Im Rahmen der na-

tionalen SAPALDIA-Studie und in Kooperation mit dem Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH) wurde das automatische, computerbasierte Messprogramm unter Einbindung eines Doktorats klinisch validiert und kürzlich in der Fachzeitschrift «Ultrasound in Medicine and Biology» publiziert.

Das Besondere an dem Messprogramm ist neben der Anwenderfreundlichkeit und hohen Präzision die Möglichkeit, die Resultate der automatischen Konturerkennung interaktiv zu korrigieren; dies könnte etwa weitere, möglicherweise unnötige Untersuchungen vermeiden. Aufgrund des erfolgreichen Einsatzes in der SAPALDIA-Studie, für die rund 2,5 Millionen Bilder der Arterienwand im zentralen Reading Center am ISSW analysiert wurden, hat die international tätige Medizintechnik-Firma Fukuda Denshi entschieden,

das Programm in ihre neue Generation von portablen Ultraschallgeräten einzubinden.

Dieser Industrietransfer wurde von der Unitectra, der Technologietransfer-Organisation der Universitäten Basel, Bern und Zürich, vermittelt. (ISSW)



Ultraschallbild der Halsschlagader mit Erkennung der Arterienwand und des Arterienmessers. Links als Standbild, rechts über mehrere Herzzyklen (Bild: ISSW).



Beilagen zu dieser Ausgabe:

- Anmeldetalon zur Generalversammlung mit Anlass «Sportmedizin»
- Anmeldetalon zum Anlass «Geld und Geist»

**Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel
Förderverein Universität Basel
AlumniBasel Ehemaligenvereinigung der Universität Basel**

Basel/Arlesheim im September 2012

Sehr geehrte Damen und Herren

Nach der erfolgreichen ersten gemeinsamen öffentlichen Veranstaltung der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, des Fördervereins Universität Basel sowie von AlumniBasel im Herbst letzten Jahres zum Thema ETH in Basel freuen wir uns, Sie zu einem weiteren vielversprechenden gemeinsamen Anlass unserer drei Organisationen einzuladen:

GELD UND GEIST –

die Hochschulfinanzierung des Bundes am Beispiel der Universität Basel

am **Dienstag, 16. Oktober 2012, um 18.15 Uhr im
grossen Hörsaal (Nr.118) der alten Universität, Rheinsprung 9, Basel**

Ziel der Veranstaltung ist es, die Finanzströme des Bundes zu den Kantonen und Hochschulen aufzuzeigen, die verschiedenen Quellen, Kriterien, Hintergründe, Entscheidungsmechanismen, politischen Einflüsse und die Befindlichkeit der Empfänger am Beispiel der Universität Basel zu beleuchten sowie Überlegungen anzustellen zu Optimierungen und Alternativen.

Mit unseren prominenten Gästen haben wir folgenden Ablauf vereinbart:

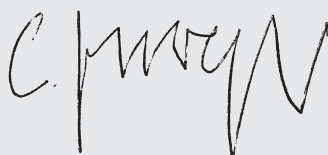
- Kurzreferat Prof. **Christoph Schaltegger**, Ordinarius für politische Ökonomie Universität Luzern und Dozent an der Universität St. Gallen
- Kurzreferat Prof. **Dieter Imboden**, Präsident Nationaler Forschungsrat

Podiumsdiskussion mit den Referenten und

- SR **Felix Gutzwiller**, Präsident der ständerätlichen Kommission Wissenschaft, Bildung, Kultur (WBK)
- Prof. **Antonio Loprieno**, Rektor Universität Basel

Im Anschluss laden wir Sie zu einem **Apéro** ein, an dem auch die Referenten und Podiumsteilnehmer anwesend sind. Da die Anzahl der Sitzplätze begrenzt ist, bitten wir Sie, sich mit beiliegender Karte anzumelden. Die Berücksichtigung erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldungen. Ohne unseren Gegenbericht bis zum 5. Oktober 2012 gelten Ihre Anmeldungen als definitiv angenommen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und grüssen Sie freundlich

Freiwillige Akademische
Gesellschaft (FAG)



Dr. Caspar Zellweger
Vorsteher

Förderverein Universität
Basel (FUB)



Jean-Luc Nordmann
Präsident

AlumniBasel
Ehemaligenverein
der Universität Basel



Dr. Roland Bühlmann
Präsident



Förderverein Universität Basel

Sportmedizin

Vom Bewegungslabor zur Betreuung auf dem Feld

Montag, 12. November 2012

Ort: Aula in der Personalwohnsiedlung des Kantonsspitals Bruderholz. (Die Personalwohnsiedlung befindet sich westlich neben dem Kantonsspital Bruderholz und ist zu Fuss von der Bushaltestelle bzw. vom Parkplatz aus in wenigen Schritten bequem zu erreichen).

Referenten sind Prof. Dr. med. Niklaus F. Friederich und Prof. Dr. med. Arno Schmidt-Trucksäss, unterstützt von Beat Göpfert, M. Eng., Technischer Laborleiter, und von Dr. Dieter Wirz, Senior Researcher/Lecturer; beide am Labor für Biomechanik und Biokalorimetrie (LOB2) der Universität Basel.

18.15 Uhr Beginn der GV

18.45 Präsentation Sportmedizin

19.30 Apéro im Anschluss an die Präsentation

Aus organisatorischen Gründen bitten wir um Anmeldung bis 29. Oktober 2012. Eine Anmeldekarte ist dieser Ausgabe des UniPlus beigeheftet.

Organisation Vorstand Förderverein Universität Basel

Jean-Luc Nordmann
(Präsident), Arlesheim

Elisabeth Augstburger
Liestal

Cedric Roos (bis GV 2012)
Allschwil

**Beziehungen zu den
Behörden und zur
Hochschule
(Uni-Rat, Rektorat)**

Roland Schwarz
(Vizepräsident), Muttenz

Patrizia Bogner
Arisdorf

Öffentlichkeitsarbeit
Jean-Luc Nordmann

Das Präsidium

Werner Strüby
(Protokollführer und
Anlässe), Aesch

Marc Joset (ab 1.9.2012)
Binningen

Redaktionskommission
Elisabeth Augstburger
Jean-Luc Nordmann

Strategie
Das Präsidium

Martin Denz
(Kassier und Mitglieder-
administration), Basel

Stephan Koller
Möhlin

Rudolf Messerli, Redaktor

Website
Jean-Luc Nordmann

Rudolf Messerli
Oberwil

Buchtipps

Bernoullianum: aussergewöhnliches Uni-Gebäude



Das Bernoullianum ist für die Wissenschaften, für Physik, Chemie und Astronomie, errichtet worden. Treibende Kraft war der Basler Physikprofessor und Politiker Eduard Hagenbach-Bischoff (1833 – 1910), der sich von der Konzeption über die Mittelbeschaffung bis hin zur Festlegung des Raumprogramms und zur technischen Ausstattung um alles kümmerte. Mit Johann Jacob Stehlin d.J. (1826 – 1894) fand er einen Architekten, dem es gelang, ein Institutsgebäude zu entwerfen, das seinen

Zweck, aber auch das Bedürfnis nach öffentlicher Repräsentation erfüllte. Seit seiner feierlichen Eröffnung im Juni 1874 hat das Bernoullianum manche Umgestaltung und Umnutzung erlebt. Zurzeit beherbergt es die Umweltgeowissenschaften, das Imaging and Media Lab sowie die verbliebenen Institutionen der Erdwissenschaften (Geologie-Paläontologie und Mineralogie-Petrographie), deren Schliessung für 2016 geplant ist. Erneut stehen also Änderungen bevor – ein guter Zeitpunkt, der Geschichte dieses besonderen Gebäudes nachzugehen. Der Historiker Christian Simon zeigt in diesem Buch auf, wie es zur «Anstalt für Physik, Chemie und Astronomie an der Universität Basel» kam und wie sich diese Institute in den ersten Jahrzehnten des Bernoullianums entwickelten. Die Architekturstudienhistorikerin Dorothee Huber stellt dar, wie Johann Jacob Stehlin die anspruchsvolle Bauaufgabe löste, Willem B. Stern vermittelt Einblicke in die wissenschaftliche Arbeit und den Forscheralltag im Bernoullianum.

Huber, Dorothee / Simon, Christian / Stern, Willem B: Das Bernoullianum – Haus der Wissenschaften für Basel. Schwabe Verlag, Basel 2011. ISBN: 978-3-7965-2784-5.

Kulturschock Auslandstudium



Abschied. Für mich begann mein Austauschsemester in Finnland mit der Entscheidung im Ausland zu studieren. Obschon zu diesem Zeitpunkt noch einige administrative Hürden zu nehmen waren, war dies der Zeitpunkt, an dem ich mich emotional von meiner Heimat – zumindest auf Zeit – verabschiedete. In der darauffolgenden Zeit wuchs mein Interesse für mein neues Domizil stetig. Alltägliches wurde nebensächlich und am Tag X stieg ich ohne jegliche Wehmut mit gepackten Koffern in den Zug nach Zürich-Flughafen.

Ankunft. Physisch in Finnland angekommen fühlte ich mich wie frisch verliebt. Endlich raus aus dem Alltag. Durch meine rosarote Brille war alles Neue so aufregend, interessant, einfach besser. Ich habe das Gefühl ich könnte hier mein Leben verbringen (Anmerkung: An diesem Punkt befinde ich mich heute).

Alltag. Es ist mir jedoch bewusst, dass wie in der Liebe nach der anfänglichen Euphorie der Alltag wieder Einzug hält. Ich werde merken, dass ich trotz meines Interesses weder das Land, noch die Kultur, noch die Sprache kenne. Es wird mir bewusst werden, dass ich kein Tourist bin, sondern in Finnland lebe. Vielleicht werde ich mich auch als Fremder fühlen. Wenn die Tage kürzer werden und die Temperatur sinkt, werde ich mich fragen, was ich hier eigentlich mache. Ich werde meine Freunde und meine Familie vermissen und mir vielleicht wünschen, die Entscheidung im Ausland zu studieren nie getroffen zu haben.

Bleiben? Wenn ich diese Tiefphase überstehe und auch die schönen Seiten wieder erkenne, dann könnte ich in Finnland vielleicht wirklich mein Leben verbringen.

Cedric Roos

impresum

HERAUSGEBER

Förderverein
Universität Basel,
Werner Strüby
Kirschgartenstrasse 28
4147 Aesch
fub.sekretariat@gmail.com

Präsident:
Jean-Luc Nordmann

REDAKTION

Rudolf Messerli
Im Lohgraben 40
4104 Oberwil
Tel. 061 402 06 30

REDAKTIONSKOMMISSION

Elisabeth Augstburger
Jean-Luc Nordmann
Rudolf Messerli, Redaktor

INTERNET

www.foerderverein-unibas.ch

GESTALTUNG/PRODUKTION

Patrick Sayer Grafik, Binningen

KORREKTORAT

Peter Waldmeier

DRUCK

Kurt Fankhauser AG, Basel